

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Stellungnahme von:

Dipl.-Ing. Landschaftsplanung Kriemhild Pöllath-Schwarz (Leiterin Friedhofsverwaltung München)

Herrn Prof. Fischer gebührt Dank für die Auswertung sowohl der Fachpresse als auch einer Vielzahl wissenschaftlicher Arbeiten zum Thema Friedhofs- und Bestattungskultur, da dadurch ein guter Überblick über die aktuelle Diskussion gegeben wird. Einigen seiner Thesen muss jedoch deutlich widersprochen werden.

These

Erinnerungsgärten sind die Friedhöfe der Zukunft (S.1/2)

Viele Friedhofsträger haben aus der Not (rückläufige Sterbezahlen, Trend zur Urnenbeisetzung mit geringerem Flächenbedarf) eine Tugend gemacht und die freien Flächen landschaftlich gestaltet. Bis 2050 ist wieder mit einer deutlichen Zunahme der Sterbezahlen zu rechnen, da dann die Geburten starken Jahrgänge das Sterbealter erreichen, werden. Es ist also durchaus möglich, dass diese Landschaftsflächen wieder mit Gräbern belegt werden.

These

Bestattungs- und Erinnerungskultur wird bewusst inszeniert, dies führt zu einer potentiellen Abkehr vom traditionellen Friedhof (S.2/16)

Prof. Fischer führt aus, dass in der Ära der postindustriellen Moderne, die bewusst inszenierte Individualisierung der Bestattungs- und Erinnerungskultur eine immer bedeutendere Rolle spielt und die zunehmende Entritualisierung zu den wichtigsten Tendenzen der Bestattungs- und Erinnerungskultur zu Beginn des 21. Jahrhunderts zählt. Dem kann man nur zustimmen. Aufgrund der Aidsproblematik und der Hospizbewegung war die Gesellschaft gezwungen sich mit dem Thema Tod auseinander zu setzen. Den Schluss den Prof. Fischer daraus zieht, dass dies zu einer potentiellen Abkehr vom Friedhof als traditionellen Ort der Trauer und Erinnerung führt kann ich derzeit nicht sehen. In München haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Bestattungszahlen über die letzten Jahre mit leichten Schwankungen relativ gleich geblieben sind (rund 11.000) und dabei konstant Wanderungsgewinne aus dem Umland nach München (auf die traditionellen Friedhöfe) zu verzeichnen waren.

Auch war in zahlreichen Gesprächen festzustellen, dass z. B. eine Almwiesenbestattung oder eine Bestattung im „Friedwald“ oder „Ruheforst“ sehr schnell an Glanz verliert, wenn den Angehörigen bewusst wird, wie beschwerlich es ist über die Jahre das „Grab“ aufzusuchen.

These

Restriktive Gesetze bremsen – neue Aushandlungsprozesse sind nötig (S.3)

In der Studie wird darauf hin gewiesen, dass die Entwicklung zur Individualisierung der Bestattungs- und Erinnerungskultur (die Studie nennt als Beispiel die Ausdehnung der Bestattungs- und Erinnerungskultur in den öffentlichen Raum bzw. die freie Natur-Landschaft), durch die im internationalen Vergleich restriktive Gesetzgebung in den einzelnen Bundesländern teilweise erheblich eingeschränkt wird. Dazu wäre zunächst zu fragen, ob diese Einschränkungen schaden. Ich meine nein! Denn Friedhöfe sind, um bei dem Beispiel Prof. Fischers zu bleiben, im besten Sinne öffentlicher Raum und Orte der Erinnerung. Für Angehörige, Nachbarn, Freunde uneingeschränkt zugänglich. Orte an

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

denen die kulturellen Wurzeln einer Gesellschaft ablesbar sind. Bei einer Verlagerung in den privaten Raum (Urne auf dem Kaminsims oder Beisetzung im Privatgarten) wäre dies nicht mehr jederzeit möglich. Bei einer Liberalisierung, was auch immer darunter zu verstehen wäre, bis hin zur Privatisierung des Friedhofes würde sich dieser Ort als Spiegel der Gesellschaft verlieren und ein wichtiges Kulturgut privaten (Geschäfts-) Interessen geopfert.

Aus gutem Grund halten die Bestattungsgesetze nach wie vor für Friedhöfe an der Trägerschaft in öffentlich-rechtlicher Hand fest. Die Gesetzgeber bleiben hier hoffentlich standhaft, auch wenn von verschiedenen Seiten versucht wird der schweigenden Mehrheit der Bevölkerung die Notwendigkeit einer Liberalisierung einzureden.

Dass es Bevölkerungsschichten geben mag die die Almwiesenbestattung oder den Friedwald bzw. Ruheforst auch in Zukunft nachfragen werden, wird den traditionellen Friedhöfen sicher nicht schaden, da sich zahlreiche Friedhofsträger positioniert haben und eigene Angebote für „Naturbestattungen“ anbieten und die sind allemal bequemer zu erreichen.

These

Unsicherheit in Bestattungs- und Friedhofsfragen

Prof. Fischer stellt bei seiner Auswertung Unsicherheit in Bestattungs- und Friedhofsfragen fest, die sich in den Beiträgen der Fachpresse unter dem Stichwort „Liberalisierung“ widerspiegelt. Bei den Friedhofsträgern selbst dürfte es diese Unsicherheiten kaum geben. Es wäre deshalb durchaus interessant der Frage nachzugehen, wer denn die Verfasser solcher Artikel sind. Denn es stellt sich schon die Frage „Wie Meinung im Kopf entsteht“.

These

Das Rasengrab ist ein Gewinner der gesellschaftlichen Veränderungen Ende des individuellen oder familienbezogenen Grabes

Prof. Fischer konstatiert, dass die steigenden Zahlen anonymer Rasenbestattungen, das Ende einer jahrhundertealten Tradition, nämlich des individuellen oder familienbezogenen Grabes bedeuten. Dies ist auf den Münchner Friedhöfen keineswegs ablesbar. Es sind zwar auch hier die Grabmalgenehmigungen zurückgegangen, dies jedoch in Abhängigkeit zum Rückgang der Sterbezahlen. So hat sich die Zahl der genehmigten Grabmäler um die 2000 pro Jahr eingependelt, mit einer zu verzeichnenden Zunahme in 2011. Nach einer leicht steuernden Einflussnahme durch eine Gebührenerhöhung für die anonyme Rasenbestattung konnten wir einen Rückgang dieser Bestattungsart feststellen.

These

Einäscherung als grundlegende Bestattungsform der mobilen Gesellschaft

Professor Fischer führt aus, dass sich die Einäscherung als grundlegende Bestattungsform der mobilen Gesellschaft erwiesen hat und macht den Bau von Krematorien beginnend im späten 19. Jahrhundert dafür verantwortlich. Dabei sollte beachtet werden, dass Erdbestattung und Feuerbestattung im Laufe der Jahrtausende/Jahrhunderte immer wieder Moden unterworfen und sich in der Beliebtheit immer wieder abgewechselt haben. Ferner stellt sich die Frage ob der Entscheidung für eine Erdbestattung oder eine Feuerbestattung der Hintergedanke zugrunde liegt, dass man die Verstorbenen mit „umziehen“ kann wenn man sich denn selbst räumlich verändert. Ich denke in den meisten Fällen nicht. Für viele steht Feuerbestattung für eine saubere, reine (reinigende Kraft des Feuers) Bestattungsart, der im Gegensatz zum kalten dunklen und feuchten Grab der Vorzug gegeben wird. Auch Kostengründe spielen für die Entscheidung eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

These

Auf dem Weg zur Gedächtnislandschaft – Bestattungsort und Erinnerungsort driften auseinander (S.17)

Etablierte Friedhöfe verlieren an Bedeutung als Erinnerungsorte (S.20/21)

Prof. Fischer spricht von Gedächtnislandschaften und erklärt den Begriff u. a. mit gesellschaftlichen Prozessen, oder kollektivem Gedächtnis. Was aber ist der bisher verwendete Begriff Bestattungskultur anderes? Auch hier erfolgt ein Rückblick auf die Gesellschaft in ihren Jahrhunderten und die Beschreibung von Gemütszuständen. Weiter wird ausgeführt, dass die Orte der Bestattungs- und Erinnerungskultur nicht mehr auf den klassischen Friedhof beschränkt sind, sondern sich im öffentlichen Raum entfalten. Dies kann man nach seiner Definition des öffentlichen Raumes für die Erinnerungskultur so gelten lassen, für die Bestattung werden aber immer reale Orte benötigt. Neu hinzugekommen ist die Nutzung des Internets, als ein neuer und zusätzlicher Aspekt der Ausprägung von Erinnerung. Die Erinnerung im Internet und das reale Grab als Ort der Trauer und Erinnerung können sich aufs beste ergänzen. Es ist tröstlich einen realen Ort als Ankerpunkt der Trauer und Erinnerung zu haben. Die vielen Besucher auf den Friedhöfen sprechen dafür dass das Wissen um den Begräbnisort alleine nicht genügt, sondern man will diesen Ort auch in der Realität besuchen bzw. besichtigen (man denke nur an die Gräber von Prominenten).

Der Hinweis in der Studie auf die bürgerliche Moderne, in der Friedhöfe von räumlicher Abgrenzung und Ausschließung geprägt waren, zu den neuen (positiven?) Bestattungs- und Erinnerungsorten die im Gegensatz dazu eine Verknüpfung mit den Räumen der Lebenden entgegen setzen, vergisst, dass dazwischen mehr als 100 Jahre liegen, in denen sich die Friedhöfe weiterentwickelt haben. Heute liegen die Friedhöfe mitten in den Städten, sind von den Wohnorten gut zu erreichen, sind grüne Oasen inmitten der Großstadt und werden intensiv für die (ruhige) Erholung genutzt.

Was wird aus den Friedhöfen?

Ich denke die traditionellen Friedhöfe sind sehr lebendig und auch in den Zeiten der Postmoderne wie in den Jahrhunderten davor ein Spiegel der Gesellschaft. Sie werden in dem Maße, wie Friedhofsträger die Bedürfnisse der Menschen wahrnehmen und mit entsprechenden Angeboten darauf reagieren, Bestand haben.

München, 22.08.2011

Kontakt:

Dipl.-Ing. Landschaftsplanung Kriemhild Pöllath-Schwarz
Städtische Friedhofsverwaltung RGU-FHV
Damenstiftstr. 8, 80331 München
E-Mail: friedhofsverwaltung.rgu@muenchen.de